

Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber si lay ne nid zueche. Won i zmorn-drischt die Chranke im Dorf bsorget und d'Instrukzione ggäh gha ha, han i mi uf e Wäg gmacht zu der Jumpfer Meier.

Verschiedeni Lüt hei mi uf se ufmerksam gmacht und drum han i du vorhär no en alti nätti Büri gfragt, was es eigetlech mit däre Jumpfere uf sich heigi, es mach grad Gattig, wie wenn alli gschpannet wäre, was si mir für en Ydruck machi. "He nei", seit die Frou mit eme fyne lächle im Muilege, "he nei, es isch nüt Epartigs. D'Jumpfer Meier isch nume sehr preschtanzlig und tugedrych, wüset ihr, halt eigelig und bsunderbar schnouzig mit em Mannevolch. D'Dorfuebe hei öppe ds Gschpött abere, wil si äbe so dick isch. Aber dir wärdet's ja de sälber gseh." Nach däm allem bin i du nid grad uf ne Räbel oder e mageri Geiss gfasst gsi. Aber was sich du da, won i d'Tür uf mache, i däm Bett ufrichtet het, isch würklech e rächte Bärge Fleisch gsi. Wie der Blitz isch mir dā Vārs' dürs Hirni pfuret, wo mir albe als Chinder ufgeit und zeichnet hei: ...

"Punkt, Punkt, Komma, Strich, fertig ist das Mondgesicht, oben Käse, unten Butter, fertig ist die Schwiegermutter."

Nume, dass a dām läbige Bischpiel nid zwe, sondern nume ei grosse runde Kreis isch z'gseh gsi. Es het mi drum gar nid verwunderet, dass dām Fleischschlumppe e lokede Schnuuf etrunne isch wie enere Lokomotiv, wo kei Dampf me het und es nume no e chly zischet. Und mit der Asträngig, sich ufz'richte, isch es o nüt gsi. Schachmatt isch sie wieder i d'Tiefe vo ihre Chüssi abelötschet und nume d'Schprungfädere vom Bett hei no e chly gsülfzet. E churzen Ougeblick het mi d'Jumpfere agluegt, gmuschteret und du gseit: "Ihr wärdet dälch jitz die neumodigi Schwöschter sy?" Süßerli han i probiert, mi ihre vertrout z'mache, ha us beide Fänschter d'Ussicht bewunderet, ha ihri schöne Helge a de Wänd grüehmt, ha sie gfragt, wām die grosse wundervolle Totechränz hinter Glas gälte und ob si die härzige Schoner und Decheli uf de Möbel sälber ghägget heigi. Es het se gfreut, dass i's heimelig binere findi, aber mit em einte Oug isch si doch no misstrouisch blybe. Drum han i dānt, es syg villicht besser, zum Agriff übergah, und han ere der Thermometer häregäh. Ds Quäcksilber isch gleitig ufeklätteret. Ds Gesicht isch also nid nume us Verlāgeheit so rot gsi. Drum han i se du gfragt, wo si ächt öppis heig für ne Wickel z'mache und won i früschi Bettwösch und Hemli zum Wäxle chönnti finde. Aber wohl, da bin i schön agrönnt! der Wickel het si la gälte, aber ds Bett, nei, das heig si grad früschi überzoge, da gäh's nüt z'wäxle. Potz tuisig, wie isch die energisch gsi. Der Wickel het si fascht sälber gmacht, i han ere nume dörfe d'Sache recke. Famos het si's verstande mi uf Distanz z'halte. Aber i ha doch scho lang gmerkt gha, dass würklech merkwürdig schmöckt. So e Verbindig vo Abräntetem und Rosepomade, we me sich das beides cha zämeryme. Währet em Wickel bin i uf en Ofetritt gsässe. Aber nach eme Chehrli isch es mir fascht gschmuech worde und ihan e chly a d'Luft

use müesse. Damit d'Jumpfer Meier mir ja nid zum Bett us graaggi, bin i vor de Fänschter uf und ab promenierte. Si het mir der Gfalle taund bald afah schwitze, so, dass i du ha chönne wyter funktioniere. Mit aller Chraft het si sich gäge mi Hülff gwehrt. Si isch plötzlich läbig worde und het mit Schperzen und Stöhne sich welle uf d'Syte chehre. Aber im Momänt, wo's so wyt gsi wär, han i se drähnt und die ganzi Jumpfer Meier isch vor Schrecke du grad uf e Buuch z'lige cho. Fascht han i gmeint, si erstick mir i de Chüssi inne und es het allerhand Asträngig bruucht, für si wieder i die rächti Lag z'bringe. Aber vorhät han i du no gseh, was ere fählt. Si het, Herr-jeh, es ganz es grosses Loch im Hindere gha. E rächte Krater von ere Brandwunde, wo scho bereits giechtig worden isch. Keis Wunder, dass sie Fieber het und sicher o no grossi Schmärze derzue. Wo si du gseh het, dass si ertappet isch, het's mi dünkt, si schrumpfi grad zäme. I han ere du erklärt, das syg en ärschti Sach und da müess der Dokter zueche. Aber jitz söll si mir doch no erzelle, wie si zu däre Wunde chömi.

"Henu", seit si, und macht es Dureli, "da isch nüt bsunders derby. D'Infulenzia isch umegange und däre han i welle ebcho. Im ene Blettli isch gstande, ds bescht Mittel syg e styfe Glühwy mit drygschnätzlete Zybele, so heiss trunke als me's mög verlyde. Aebe, und du han i äxtra no vom guete Schnaps gekouft und dā Glühwy gmacht. Es het mi aber no dünkt, dā Blettli schryber syg allwäg e Stedtische, süsch hätt är o no gseit, es syg niene so warm als uf eme ygeizte Ofetritt. I ha darum gfüret, bis fascht d'Chachle verschprängt sy, bi ufe gsässe und ha dā Wy trunke. Nach eme Chehrli bin i ygnuckt und erscht erwachtet, won es mi dünkt, es schmöcki so aarig bräntelig und es byss mi am Hindere. I bi e chly sturm gsi und bi i ds Bett. Bim Abzieh han i du gseh, dass es mir es Loch i ds Gloschli brunne het und gseit er dert" - dütet si mit ihrem dicke Finger ufen Ofen - , "dert het es my Tüüri d'Chachle verschprängt." Und richtig, won i der Jumpfer Meier ihri Underröck und d'Ofenplatte visiert ha, isch mir du ds Liecht ufgange. Es isch fascht es Wunder gsi, dass die gueti Rutte nid grad verbrönnt isch. Uf alli Fäll hei der Dokter und der Hafner zuechemüsse, denn o jitz no hāt si ganz ring anere Cholenoxydvergiftig chönne stärke. -

Wie eigenartig, dass undereinisch so viel Möntsche uf de Strasse z'tüe gha hei, won i vo der Jumpfer Meier bi heigange. Liecht hätt i em Herr Dokter dür öpper chönne lah säge, wie nes syg bi der Jumpfer Meier, aber dā Gnuss vo sym Schmunzle, wenn i ihm die Gschicht erzelle, nei, uf dā han i nid welle verzichte. I ha scho zum vorus syni Ouge gseh über d'Brüllengleser blinzele. Und richtig, i ha mi nid tüscht. Zum saftigen Elertätsch han i du sälb mal no ne starke Gaffee übercho. D'Frou Dokter het gfunde, es müess mir jitz o no öppis anders d'Nase ufe zieh als dā "verbrönnt Schmäär."

(Schluss folgt)

NEUE BÜCHER

Romain Rolland: «Der freie Geist». 1. Ueber den Schlachten; 2. Der Vortrupp, aus dem Französischen übertragen von Dr. P. Amann und M. Bertels. Preis für Mitglieder der Büchergilde Gutenberg Fr. 8.—. Dieses von der Büchergilde Gutenberg herausgegebene Werk ist erschütternd zeitgemäss. Seine beiden Teile «Ueber den Schlachten» und «Der Vortrupp» behandeln dasselbe Thema: den Krieg und seine entsetzlichen Folgen, besonders in geistiger Beziehung. Es sind Aufsätze über die verschiedensten Probleme, Zeitschriftenartikel, die während des Krieges 1914–1918 erschienen, Briefe an Freunde und Mitkämpfer, an Abtrünnige und Verblendete, Essays über Persönlichkeiten und Bücher und Aufrufe, die von der überzeugenden Leidenschaft dieses gütigen Mannes, der seiner Ueberzeugung treu blieb, getragen sind. Wer sich die Mühe nimmt, sich in diese Pamphlete und Streitschriften zu vertiefen, wird bald entdecken, dass sie ebensosehr wie für die vorige Generation für uns und für das heutige Europa geschrieben sind und nichts von ihrer brennenden Aktualität und Frische verloren haben.

Sven Edvin Salje: «Auf diesen Schultern». Südschwedischer Bauernroman. Herausgegeben von der Büchergilde Gutenberg, Zürich. Preis für Mitglieder Fr. 7.—. In diesem schwedischen Bauernroman werden alte Lieder vom Segen der Erde gesungen, den ein Mann erfahren hat, der 3 Jahre in einer grossen Stadt als Strassenbahner gearbeitet hat und nun auf Wunsch seiner Mutter auf den heimatlichen Hof zurückkehrt. Sein unpraktischer Vater und sein herzkranker Bruder sind nicht mehr imstande, den grossen, alten Hof, den schönsten des kleinen weltverlassenen Dorfes, allein zu bewirtschaften. Kjells Heimkehr ist entmutigend: alte Menschen sitzen auf verfallenden Höfen, die wieder in Wald und Wildnis zu ersticken drohen. Doch zäh und zielbewusst packt er seine Aufgaben an, die kleinere: Den Familienbesitz wieder hoch zu bringen, die grössere: das Dorf zu neuem Leben zu erwecken. Er findet einige gleichgesinnte junge Siedler. In gemeinsamer freiwilliger Arbeit wird das Dorf an die Welt angeschlossen: Strassen entstehen, Licht wird gelegt, der Anschluss an die Molkereigenossenschaft vollzogen, die alte Mühle klappert von neuem und in der lange still gewesenen Schule lärmt eine fröhliche Jugend.

Gustav Renker: «Die goldene Orgel». Alpenroman. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel. Leinwand Fr. 9.50. Es ist nicht nur die Hochgebirgswelt der Alpen, die diesem Roman Renkers einen so starken Zauber verleiht, sondern es ist auch die spannende und menschlich-warme Handlung, die ihm zugrundeliegt. «Die Goldene Orgel» ist ein wilder Felsberg, der seinen Namen zu recht trägt, denn bei Sonnenaufgang geht zuweilen ein Klingen von ihm aus, das an Orgelspiel gemahnt. Aber der Berg birgt noch weitere Geheimnisse, die ihm wagetütige Menschen entreissen möchten. Den einen wird er zum Glück, so dem Musiker Hellmer, dem die Natur und das immer tiefere Eindringen in die Bergwelt die besten Kräfte seines Inneren aufweckt, die nicht nur seiner Persönlichkeit, sondern auch seiner Kunst zugute kommen; den andern Ehrfurchtslosen, zum Verhängnis. Ganz prächtig gezeichnet sind vor allem der gütige Pater Franciscus und die liebliche Sibylla, deren Schicksale eng mit den Geheimnissen des Berges verbunden sind. «Die Goldene Orgel» ist eines der besten Werke Renkers, voll Tiefe, Anschaulichkeit und Frische und einem zwar versteckten aber sehr erfreulichen Humor.